

Regelmäßige Ausstellungen in der Simultanhalle

Träume schweben, Räume weben

Wer weiß denn, daß es in dem Dorf Volkhoven eine Spielzeug-Version des großen Museums Ludwig gibt? Sicher nicht viele Leute in Köln, aber das soll anders werden. So sieht es jedenfalls Gabriele Beßler, ihres Zeichens Kunsthistorikerin und ehrenamtliche Leiterin der Simultanhalle.

Von den Architekten des Museum Ludwig 1979 auf die grüne Wiese gesetzt, diente dieser Bau als kostspieliges Muster zur Erprobung von Beleuchtung und Material für das 1986 hinter dem Dom eröffnete Museum. Damit begann auch der Dornröschenschlaf der Halle. Die Hecke wäre in die Höhe gewachsen – die Stadt Köln als Besitzerin hatte sie vergessen – wenn die Malerin Eva Janoslewa nicht begonnen hätte, dort Ausstellungen zu inszenieren.

Seit 1984 finden von April bis Oktober regelmäßig Ausstellungen mit zumeist jungen Kölner Künstlern statt. Die Wintermonate können wegen der Unbeheizbarkeit der Halle nicht genutzt werden. Mit einem geringen Budget – das Kulturrat gibt gerade mal 600 Mark Zuschuß pro Ausstellung – schaffte es Frau Beßler, in diesem Jahr sechs Ausstellungen und einen "Copy Art Workshop" auf die Beine zu stellen.

RAUMGREIFENDE KUNST

Die Halle ist ein architektonisch schöner Raumkörper, der viele der dort ausstellenden

Künstler zu raumgreifenden Arbeiten inspiriert. Der diesjährige Ausstellungsaufakt begann denn auch mit einer

regelgerechten Raumeroberung der Kölner Malerin Susanne Ludwig und dem Berliner Bildhauer Robert Schmidt-Matt mit dem Sprachtitel "t Räume schweben".

Die Künstler nutzten in ihrer Gemeinschaftsarbeit die Symmetrie der Halle, eine Art Würfelmaß, zu einer gigantischen Bindfadenverspannung. An 16 Punkten fixiert, nimmt sie ihren Ausgang an rundgebogenen Bambusstäben. Daran aufgehängt sind farbige Folien in den Tönen gelb, orange, grau und braun. Sie erhalten durch den Lichteinfall in Einheit mit der Bespannung eine zerbrechliche, fast unwirkliche Leichtigkeit. Um der schwebenden Konstruktion gleichsam eine Bodenständigkeit zu verleihen, sind an den langen, bis an den Boden reichenden Bindfäden, Gipsabdrücke von Händen angeknüpft.

Beide Künstler wagen hier einen Ausbruch aus den angestammten Bereichen Malerei und Bildhauerei: Farbe wird aufgelöst von der Fläche und Bildhauerei verliert an Festigkeit. Die Arbeit ist inhaltlich wie formal ein Spiegel der Flüchtigkeit des Anlasses: Nur konzipiert für diesen einen Raum wird sie nach Beendigung der Ausstellung zerstört. Nona Nyfeler

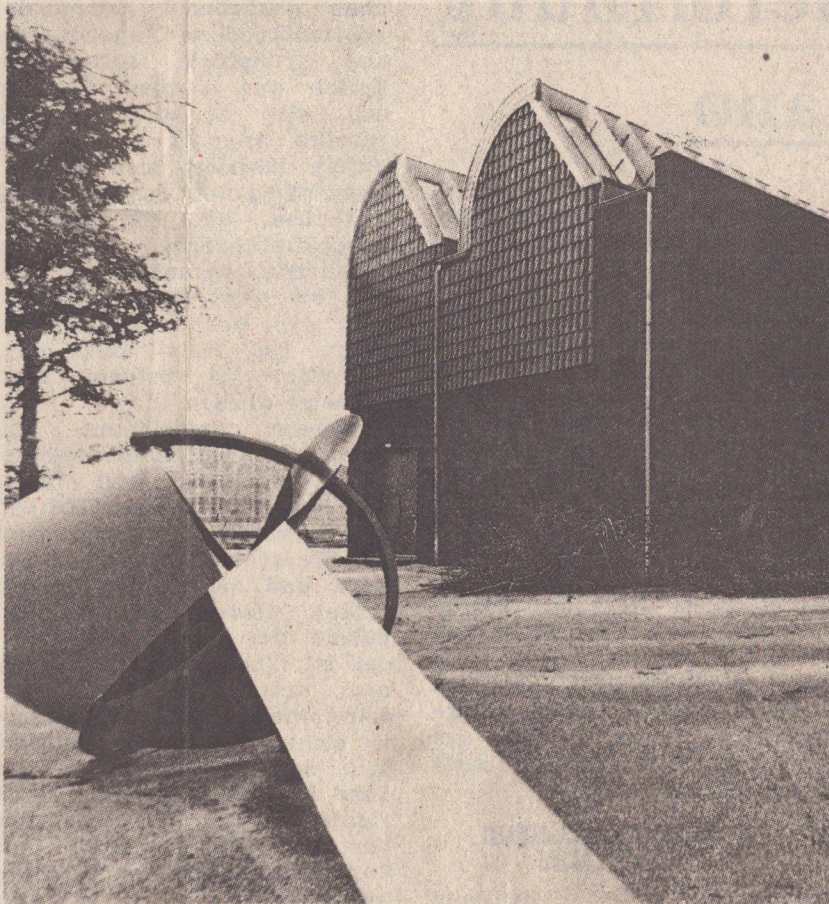


Foto: Jürgen Geyer